



Ich bin auch noch da!

Kinder und Jugendliche berichten, wie sie Hilfestellungsgespräche nach §36 SGB VIII erlebt haben.

VORWORT

Die vorliegende DVD ist entstanden im Rahmen des Projektes „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Gefährdungseinschätzung und der Schutzplanerstellung“ des Kompetenzzentrums Kinderschutz beim Deutschen Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V. Inhaltlich ging es in dem Projekt um die Umsetzungspraxis der formalrechtlichen Beteiligungs- und Beratungsvorgaben in der Kinder- und Jugendhilfe (§§ 8, 8a, und 36 SGB VIII) in Nordrhein-Westfalen. Neben der gesetzlichen Normierung, ging es in dem Projekt vor allem um die sozialpädagogische Bedeutung des Themas Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im Kontext Kinderschutz.

Erste Hinweise, wie es gelingen kann, partizipationsfreundliche Settings zu schaffen, geben uns Kinder und Jugendliche in dem beiliegenden Film. Unter dem Titel „Ich bin auch noch da!“ zeigt der Film, wie Kinder und Jugendliche – die Erfahrungen mit ambulanten und stationären Erziehungshilfen gemacht haben – Hilfeplangespräche (kurz: HPGs) erleben. Ihre zentralen Botschaften werden in diesem Booklet aufgegriffen und praxistauglich erläutert. Einige der Aspekte lassen sich auch auf Gespräche mit Kindern und Jugendlichen im Kontext von Gefährdungseinschätzungen bei Verdacht auf eine Kindeswohlgefährdung übertragen.

BOTSCHAFTEN

1. Botschaft:

„Für Dich ist es ein Job, für mich ist es mein Leben!“

2. Botschaft:

„Mir ist wichtig, wo das Gespräch stattfindet!“

3. Botschaft:

„Ich möchte vorher wissen, welche Themen angesprochen werden!“

4. Botschaft:

„Für mich ist wichtig, wer bei dem Gespräch anwesend ist und was mit wem besprochen wird!“

5. Botschaft:

„Die Atmosphäre muss stimmen!“

6. Botschaft:

„Ohne Vertrauen geht es nicht!“

7. Botschaft:

„Ich möchte respektvoll und gleichwertig behandelt werden!“

8. Botschaft:

„Auf meinem Level kannst Du viel erreichen!“

1. „Für Dich ist es ein Job, für mich ist es mein Leben!“

HERAUSFORDERUNG

Diese Botschaft ist vor allem eine Forderung der Kinder und Jugendlichen nach aufrichtigem Interesse und der Bereitschaft, sich auf ihre Persönlichkeiten und Geschichten einzulassen. Wie können pädagogische Fachkräfte der fachlichen Herausforderung gerecht werden, einerseits ganz bewusst über das Leben der Kinder und Jugendlichen zu entscheiden und gleichzeitig deren Wunsch nach authentischem Einfühlungsvermögen nachzukommen?

Im Kontext Kinderschutz zu agieren bedeutet, dem Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle gerecht werden zu müssen. Es gilt, neben der Ermöglichung von Partizipationschancen der Kinder und Jugendlichen, auch Art und Ausmaß der Gefährdung bzw. die Minimierung von Risiken zu berücksichtigen. Mit dieser Herausforderung geht stets die Frage nach einem professionellen Distanz-Nähe-Verhältnis in der Arbeitsbeziehung zu den betreffenden Kindern und Jugendlichen einher. Fachkräfte müssen sich fragen: „Bin ich zu nah dran und sehe eine mögliche Gefährdung nicht? Oder bin ich zu distanziert und schaffe es nicht, ein Vertrauensverhältnis und Kooperationsbereitschaft aufzubauen?“

Der Kern der Botschaft ist so banal wie anspruchsvoll: Echte Beteiligung geht nur durch professionelle Beziehungsarbeit! Und die muss individuell gestaltet und ausbalanciert werden. Kinder und Jugendliche fühlen sich ohnmächtig und ausgeliefert, wenn Sie den Eindruck haben, dass andere über ihr Leben entscheiden. Sie möchten mitbestimmen, welche Wege sie gehen können. Soll Partizipation verwirklicht werden, müssen Fachkräfte die Verantwortung übernehmen und Anstrengungen in Kauf nehmen, den Hilfeprozess den Bedürfnissen und Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen anzupassen und Möglichkeiten der Beteiligung zu schaffen.

PRAXISIMPULSE

- > Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zur Sicherung des Kindeswohls bedeutet, sie in die Gefährdungseinschätzung (Klärung des Sachverhalts) und die Schutzplanung (Vereinbarung über Maßnahmen zur Abwendung einer (drohenden) Gefährdung) einzubeziehen.
- > Für Sie als pädagogische Fachkräfte heißt das ganz praktisch, dass Sie wirklich aufgeschlossen sein sollten für die Sicht der Kinder und Jugendlichen und ihre Ideen. Gestalten Sie den Schutzplan als Vorschlag zur Mitwirkung. Denn: Echte Beteiligung erhöht die Hilfeakzeptanz!
- > Im Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle zu agieren bedeutet vor allem, diese Ambivalenzen aushalten zu müssen und dabei professionell handeln zu können.
- > Sie als Fachkräfte stehen gerade in komplexen Fällen unter enormem Handlungsdruck. Dabei ist es wichtig, die eigenen Gefühle von Wut, Angst, Ohnmacht usw. zuzulassen und annehmen zu können.
- > Im kollegialen Austausch kann es gelingen, die eigene Rolle zu reflektieren, ggf. den eigenen Auftrag noch mal für sich zu klären und ein bestimmtes Maß an Ungewissheit auszuhalten. Andernfalls kann es entweder zu voreiligen Intervention oder auch zu einer Verharmlosung möglicher Gefährdungen kommen.
- > Kinder und Jugendliche sind keine Akten und Fälle! Kinder und Jugendliche sind Persönlichkeiten mit eigenen Geschichten.
- > Hinterfragen Sie sich: Welches Interesse habe ich an diesem Kind/Jugendlichen? Welchen Handlungsdruck habe ich? Wovon möchte ich jemanden vielleicht auch überzeugen? Was glaube ich, was mein Gegenüber in seiner Situation gerade am meisten braucht?

2. „Mir ist wichtig, wo das Gespräch stattfindet!“

HERAUSFORDERUNG

Vielen Kindern und Jugendlichen ist es wichtig, das Hilfeplangespräch an einem neutralen Ort zu führen. Aber welcher Ort ist neutral? Je nach Hilfeform und Stand des Hilfeprozesse finden HPGs traditionell im Büro der zuständigen Fachkraft beim Jugendamt, im Büroraum der stationären Einrichtung in der das Kind bzw. der Jugendliche lebt oder bei den Familien zu Hause statt.

Viele Mitarbeitende in Jugendämtern klagen über karge Büros, die sie mit Kolleginnen und Kollegen teilen müssen. Familien empfinden es als Be- oder Entlastung, den Termin in den eigenen vier Wänden wahrzunehmen. In stationären Einrichtungen wird der Tisch im Büro nett eingedeckt, wenn „das Jugendamt“ kommt. Aber welcher Ort ist aus Sicht von Kindern und Jugendlichen geeignet?

Eine Pauschalantwort gibt es nicht. Einige Kinder möchten gerne mal ihr Zimmer zeigen, fühlen sich dort sicher(er). Manche Jugendliche wünschen sich einen möglichst neutralen Ort, der – wie es in unserem Film heißt – „keinem gehört“. Fragt man nach, möchten sie ihre Fallführung in einem Café treffen oder gemeinsam einen Döner essen gehen. Aus Sicht von Fachkräften kommen verständlicherweise dabei sofort Sorgen über Dienstzeiterfassung, Versicherungs- und Datenschutz auf.

Einige dieser strukturellen Stolpersteine werden sich nicht beseitigen lassen, aber eine partizipatorische Gestaltung des HPGs setzt bereits vorher an: nämlich die Kinder und Jugendlichen zu fragen, wo sie das Gespräch führen möchten. Aus ihrer Sicht ist es bereits ein Zeichen der Wertschätzung, wenn sie gefragt werden, wo sie das Gespräch stattfinden lassen möchten. Sie können am besten beurteilen, welcher Ort aus ihrer Sicht mit welchen Themen belegt ist. Das kann ein erster Schritt zur aktiven Mitgestaltung sein.

PRAXISIMPULSE

- > Lassen Sie nach Möglichkeit die Kinder und Jugendlichen mitentscheiden, wo Sie sich treffen wollen.
- > Vielleicht haben Sie die Möglichkeit, auch ungewohnte Gesprächsorte in Ihre Überlegungen einzubeziehen.
- > Ist es möglich, das Gespräch außerhalb zu führen? Z.B. um den Block laufen, im Gehen miteinander ins Gespräch kommen, in eine Richtung schauen.
- > Eine neue Umgebung kann eine neue Sicht auf die Dinge ermöglichen, wenn keiner in der Rolle des Gastgebers bzw. des Gastes ist.

3. „Ich möchte vorher wissen, welche Themen angesprochen werden!“

HERAUSFORDERUNG

Mitarbeitende der freien und öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe arbeiten meist unter großem Zeitdruck, häufig auf Kosten einer ausreichenden Gesprächsvorbereitung. Auch Kinder und Jugendliche stehen unter enormen Druck vor einem Hilfeplangespräch. Aus ihrer Sicht sind diese Treffen vergleichbar mit Prüfungssituationen in der Schule und mit großer Unsicherheit und Anspannung verbunden.

Den Kindern und Jugendlichen ist durchaus bewusst, dass bei dem anstehenden Gespräch Entscheidungen getroffen werden können, die weitreichende Konsequenzen für ihr weiteres Leben haben können. Je nach Situation fragen sie sich beispielsweise: „Komme ich in ein Heim? Darf ich zurück nach Hause? Muss ich die Schule wechseln? Kann ich meinen Betreuer behalten?“

Hinzu kommt, dass bei Kindern und Jugendlichen, die in stationären Einrichtungen leben, HPGs manchmal die wenigen oder sogar einzigen Besuchskontakte der Eltern darstellen. Also fragen sie sich: „Kommen meine Eltern wirklich? Wie werden sie reagieren wenn bestimmte Themen zur Sprache kommen? Welche Antworten erwarten sie von mir? Was wollen die Betreuer hören? Was der Mensch vom Jugendamt?“

Kinder und Jugendliche machen sich vorher große Sorgen darüber, welche Themen zur Sprache kommen könnten. Diese Ungewissheit stellt eine enorme Belastung dar – selbst, wenn man vorher mit ihnen besprochen hat, was thematisiert werden könnte. Ein Rest Unsicherheit, ob es wirklich „nur“ bei diesen Themen bleibt, schwingt immer mit.

PRAXISIMPULSE

- > Es geht nicht darum, unangenehme Themen auszusparen.
- > Kinder und Jugendliche müssen aber im Voraus verlässlich wissen, welche Themen zur Sprache kommen werden, um sich entsprechend darauf einstellen zu können.
- > Nach Möglichkeit ist mit dem Einverständnis – zumindest aber mit dem Wissen – des Kindes/Jugendlichen zu klären, welche Themen aus welchem Grund angesprochen werden müssen:
- > „Welche Themen sollen Deiner Meinung nach angesprochen werden? Was soll ich beachten, wenn ich dieses Thema anspreche? Was ist dabei aus deiner Sicht wichtig?“
- > „Welche Themen sollen Deiner Meinung nach auf keinen Fall angesprochen werden?“
- > „Ich muss [Thema] ansprechen, weil [kurze Begründung]. Das ist wichtig für mich, damit ich meinen Auftrag als Dein/e [Rolle in der man zu dem Kind/Jugendlichen steht, z.B. Bezugsbetreuerin, Fallführung] erfüllen kann. Ist das okay für Dich?“
- > „Was soll ich beachten, wenn ich dieses Thema anspreche? Was ist dabei aus Deiner Sicht wichtig?“

4.

„Für mich ist wichtig, wer bei dem Gespräch anwesend ist und was mit wem besprochen wird!“

HERAUSFORDERUNG

Aus Sicht von Kindern und Jugendlichen sind neben der Themenauswahl die Anwesenden entscheidend für eine gelingende Gesprächssituation. Dies gilt sowohl für Gespräche zur Klärung des Sachverhalts bei einer vermuteten Kindeswohlgefährdung, als auch für HPGs zur Planung von Hilfemaßnahmen.

Kinder und Jugendliche haben in der Regel eine enge, wenn auch nicht immer positive Bindung an ihre Familie. Gerade in Fällen einer „dem Wohl des Kindes nicht gewährleistenden Erziehung“ (§ 27 SGB VIII) und vor allem von Kindeswohlgefährdung ist diese Bindung auch von Ambivalenzen geprägt. Die Kinder und Jugendlichen bewegen sich in Loyalitätskonflikten. Fachkräfte stehen dann oft vor der Frage: Trauen sich Kinder/Jugendliche vielleicht nicht, eine belastende Wahrheit zu erzählen, um die Beziehung zu den Eltern aufrecht zu erhalten oder um die Eltern zu schützen?

Kinder und Jugendliche in stationären Hilfemaßnahmen haben einen neuen Lebensmittelpunkt gefunden und wünschen sich vielleicht, dass nicht mehr alle Themen mit den Eltern besprochen werden. Je nach Alter und Thema gilt es hier sorgsam zu prüfen, ob diesem Wunsch entsprochen werden kann. Neben der Meinung der Kinder und Jugendlichen, welche Sachverhalte aus ihrer Sicht mit wem besprochen werden sollten, gilt es dabei auch zu berücksichtigen, was mit wem thematisiert werden darf bzw. muss (Sorgerecht). In jedem Fall ist mit den Kindern und Jugendlichen im Voraus darüber Transparenz herzustellen, welches Thema mit wem besprochen wird. Auch wenn es im Gespräch Sequenzen gibt, an denen Kinder/Jugendliche nicht teilnehmen sollen, sollten sie immer wissen, worum es geht.

PRAXISIMPULSE

- > Kinder und Jugendliche wollen mitentscheiden, wer anwesend ist und was mit wem besprochen wird.
- > Es gilt die Intimsphäre des Kindes/Jugendlichen zu achten. Nicht jeder soll alles wissen!
- > Es ist hilfreich, wenn Sie im Vorfeld klären:
- > Gibt es Themen, die das Kind oder der/die Jugendliche mit den Jugendamtsmitarbeitenden alleine besprechen möchte? Bzw. ohne die Eltern?
- > Wer soll nach Meinung des Kindes/Jugendlichen an dem Gespräch teilnehmen, wer nicht? Wer wird eingeladen?
- > Wer ist aus Sicht des Kindes/Jugendlichen eine wichtige Vertrauensperson? Z.B. bester Freund/beste Freundin, Vertrauenslehrer/in, usw.

5. „Die Atmosphäre muss stimmen!“

HERAUSFORDERUNG

Neben der Themenauswahl und den Anwesenden ist für Kinder und Jugendliche die räumliche Atmosphäre wichtig. Bei den Dreharbeiten antwortete eine Jugendliche auf die Frage, wie es denn gelingen könne, eine gute Atmosphäre herzustellen: „Mit einem Schild an der Tür auf dem steht „Bitte nicht stören“ und einer Lichterkette im Büro!“ Obwohl es so simpel klingt, ist die Herausforderung vor allem für Mitarbeitende beim Jugendamt nicht einfach: Es gilt, in einem Amtsbüro eine positive, angenehme und persönliche Gesprächsatmosphäre zu erzeugen.

Es gibt drei Aspekte, die maßgeblich eine Gesprächsatmosphäre beeinflussen: die Fachkraft, der Raum und das Handeln der Fachkraft, das durch den Raum unterstützt werden kann. Einen Raum „persönlicher“ zu gestalten bedeutet so viel wie: Behaglichkeit, Wärme, Wohlfühlen, Aufenthaltsqualität, nahbar sein, Entspannung, angenehmes Klima und die Bereitschaft zu einer höheren Verweildauer zu erzeugen. Wie kann es also gelingen, einen Raum zu schaffen, in dem sich Kinder und Jugendliche mitteilen wollen und können?

PRAXISIMPULSE

- > Eine Leitüberlegung für den Einstieg kann sein: Was hat in der eigenen Kindheit oder bei Kindern, mit denen man zu tun hat, für Sicherheit gesorgt? Dabei sein, aber nicht im Fokus stehen, ist eine (mögliche) Antwort. Ein „Versteck“ im Raum kann einem Kind diese Sicherheit geben, etwa ein Kriech- oder Verstecktunnel aus Stoff. Er bietet Schutz und zugleich die Möglichkeit, alles zu hören, zu beobachten und bei Bedarf auch mitzureden.
- > Wenn Sie das Telefon ausschalten und sich Zeit nehmen, signalisieren Sie: Ich bin jetzt nur für dich da!
- > Sie als Fachkraft sollten sich in dem Raum selbst wohlfühlen. Er sollte zu Ihrer Persönlichkeit passen, sodass man das Gefühl bekommt, Sie selbst ein wenig kennenzulernen.

Elemente, die den Raum persönlicher machen:

- > harmonische Farben, weiche Töne
- > weiche Materialien absorbieren Schall, es wird als behaglicher wahrgenommen. Hier helfen z.B.: Sitzauflagen auf den Stühlen (Filz o.ä.), Pinnwand mit Stoff bezogen oder aus Filz, statt weiße Magnettafeln.
- > Dinge, die einen persönlichen Geschmack zeigen: Schreibtischunterlage, Kaffeetasse, Kalender, Bilder, Pflanzen usw.
- > ein Namensschild mit Ihrem Vor- und Nachnamen
- > Beleuchtung: Schreibtischlampe oder Stehlampe etc. mit warmer Lichtfarbe!
- > verschiedene Sitzmöglichkeiten
- > Spielzeug
- > Getränke, Nervennahrung

6. „Ohne Vertrauen geht es nicht!“

HERAUSFORDERUNG

Sich anzuvertrauen und auf Angebote zur Mitwirkung einlassen zu können, erfordert Mut und Vertrauen. Kindern und Jugendlichen fällt es leichter, sich auf ihr Gegenüber einzulassen, wenn sie wissen, mit wem sie es zu tun haben und welche Art von Reaktion sie erwarten können.

In Folge der hohen Personalfuktuation in der öffentlichen Jugendhilfe erleben Kinder und Jugendliche oft viele Wechsel von Zuständigkeiten und Fallführungen.

Manchmal ist es für Kinder leichter in Begleitung einer Vertrauensperson zu sprechen. Es gibt aber Situationen in denen sie lieber mit „ihrer“ Fallführung, die sie kennen und der sie vertrauen, unter vier Augen sprechen.

PRAXISIMPULSE

- > Seien Sie authentisch!
- > Begegnen Sie den Kindern und Jugendlichen zugewandt und signalisieren Sie einfühlsames Verständnis.
- > Erklären Sie den Gesprächsanlass und den eigenen Auftrag je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes/ des Jugendlichen.
- > Sprechen Sie mit dem Kind/ Jugendlichen ab, was die nächsten Schritte sein können und werden.
- > Erfragen Sie, welche Erwartungen das Kind bzw. die/ der Jugendliche an sie hat.
- > Erklären Sie Hilfoptionen und stellen Sie die gemeinsame Problemlösung in den Vordergrund.
- > Treffen Sie keine Vereinbarungen, die Sie nicht halten können.
- > Machen Sie insbesondere keine falschen Versprechungen zur Geheimhaltung.
- > Treffen Sie gegebenenfalls Vereinbarungen über weitere Kontakte.

7.

„Ich möchte respektvoll und gleichwertig behandelt werden!“

HERAUSFORDERUNG

Diese zentrale Botschaft der Kinder und Jugendlichen in der beiliegenden DVD zielt auf die Haltung, mit der pädagogische Fachkräfte Kindern und Jugendlichen gegenüber treten. Sie sind sich im Klaren darüber, dass – zumindest ihre Fallführung aus dem Jugendamt – ihre Akte und damit ihre gesamte Geschichte kennt. Damit ist ein unüberbrückbares Ungleichgewicht in der Kommunikation gegeben: Wissen ist Macht! Auch wenn Kinder und Jugendliche nicht gleichberechtigte Gesprächspartner sind (die Entscheidungsmacht liegt meist bei den Erwachsenen), sollten sie als wirklich gleichwertige Gesprächspartner wahrgenommen und behandelt werden.

Darüber hinaus haben Kinder und Jugendliche häufig das Gefühl, dass in diesen Gesprächen über ihren Charakter geurteilt wird. Zu Unrecht?

Das Bild von Kindheit, denen die Fachkräfte in ihrer Arbeit folgen, bestimmt wesentlich den Grad der eingeräumten Beteiligungschancen. Die Wahrnehmung der Fachkräfte von den jeweiligen Kindern und Jugendlichen wird hierbei durch deren Alter, Geschlecht, Herkunft, eine mögliche Behinderung sowie durch die Art der (angenommenen) Gefährdung beeinflusst.

Eine Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an den Interaktionen des Entscheidungsfindungsprozesses ist nicht zwingend mit einer Beteiligung an Entscheidungen verbunden. Echte Partizipation bedeutet, die Kinder und Jugendliche in Entscheidungsprozesse einzubeziehen, die sie betreffen – und nicht, sie nur an Interaktionen teilnehmen zu lassen. Fachkräfte sind gefordert, transparent damit umzugehen, warum sie wann und wie handeln und welche Auswirkungen das auf die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen hat bzw. haben kann.

PRAXISIMPULSE

- > Um Kinder und Jugendliche an Entscheidungen beteiligen zu können, sollten Sie deren Emotionen, Perspektiven und Bedürfnisse im Blick haben.
- > Dazu brauchen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren.
- > Kinder und Jugendliche möchten sich nicht in ihrer gesamten Person bewertet und (vor)verurteilt fühlen.
- > Sie wollen nicht das Gefühl haben, dass sie angegriffen werden und kämpfen müssen. Sie wollen weder angeklagt werden, noch Befehle bekommen.
- > Kinder und Jugendliche wünschen sich Vorschläge, bei denen sie mitentscheiden können - und keine fertigen Lösungen.
- > Kinder und Jugendliche fühlen sich ernst genommen, wenn Sie ihnen die Bereitschaft signalisieren, eine gemeinsame Lösung zu finden.
- > Kinder und Jugendliche möchten vermittelt bekommen: „Wir schaffen das zusammen!“
- > Vermeiden Sie Schuldzuweisungen und bringen Sie das Kind bzw. die / den Jugendlichen nicht in Loyalitätskonflikte.
- > Suchen Sie das Gespräch, ohne dass sich das Kind oder die / der Jugendliche zur Rede gestellt oder sich beschämt fühlen muss.

8.

„Auf meinem Level kannst du viel erreichen!“

HERAUSFORDERUNG

Kinder und Jugendliche befinden sich aus unterschiedlichen Gründen in einer akuten Stresssituation, wenn es um die Vereinbarung von Hilfemaßnahmen und/oder ihre mögliche Gefährdungssituation geht. Möglicherweise fühlen sie sich angegriffen? Verurteilt? Abgeschrieben? Oder sie sind vielleicht in einem Loyalitätskonflikt mit einem anwesenden Familienmitglied? Der- oder diejenige hat die Kindeswohlgefährdung möglicherweise verursacht? Je höher der Stresspegel ist, desto eher befinden sich viele Kinder und Jugendliche in einer Art Verteidigungsmodus, der ganz unterschiedlich aussehen kann (aggressiv, destruktiv, introvertiert usw.). Manchmal wirken sie wie in einem Rausch: Sie hören, sehen, verstehen nichts mehr. Vor allem Jugendliche sind meist darauf bedacht, den Anschein zu wahren und möglichst „gechillt“ zu wirken. Diese (scheinbare) Verweigerung kollidiert möglicherweise mit Fachkräften in Zeitnot und unter großem Handlungsdruck.

Hierbei stehen Fachkräfte vor der Herausforderung, das demonstrierte Verhalten der Kinder/Jugendlichen nicht als persönlichen Affront zu werten, sondern als (emotionale) Überlebensstrategie. Wie auch immer das gezeigte Verhalten aussehen mag und welche Erlebnisse ursächlich dafür sind – dieses Verhalten ist für sie in dem Moment am sinnvollsten und sie haben triftige Gründe dafür. Vielleicht steckt hinter einer scheinbaren Verweigerung, das Gefühl angegriffen worden zu sein, und das Bedürfnis, das Gesicht zu wahren. Oder es konnte dem Gesagtem nicht ganz gefolgt werden (Fachjargon!). Unabhängig von Alter und Entwicklungsstand haben Kinder und Jugendliche immer Gefühle und Meinungen zu Dingen, die sie beschäftigen. Allerdings sind sie nicht immer darauf aus, diese Gedanken und Gefühle unmittelbar mitzuteilen.

PRAXISIMPULS

- > Fragen Sie sich ernsthaft, wie Sie sich an der Stelle des Kindes/Jugendlichen fühlen würden.
- > Das heißt nicht, dass Sie ihren Standpunkt übernehmen sollen. Versuchen Sie vielmehr, die Welt durch ihre Augen zu sehen, statt von vornherein über sie zu urteilen.
- > Akzeptieren Sie auftretende Grenzen und Widerstände sowie auch mögliches Schweigen (besonders bei Jugendlichen).
- > Interpretieren Sie ein Schweigen nicht als Verweigerung, sondern als Aufforderung, die Frage/Botschaft anders zu formulieren.
- > Kommunikation mit Kindern verlangt von Erwachsenen, die Fähigkeit sich nicht nur auf sprachliche Kommunikation zu beschränken und entwicklungsbedingte Ausdrucksformen anzunehmen.
- > Je jünger das Kind ist, desto weniger wird ein „Gespräch“ möglich sein, sondern eher andere kommunikative Settings wie das gemeinsame Spiel, das Malen usw.
- > Achten Sie auf eine entwicklungsgerechte Sprache: knappe und verständliche Formulierungen.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V.
Hofkamp 102
42103 Wuppertal
info@dksb-nrw.de
www.dksb-nrw.de
www.kinderschutz-in-nrw.de

VERANTWORTLICH I.S.D.P

Eva Lingen, MLE, MNA

KONZEPTION UND REDAKTION

Anja Meyer

GESTALTUNG UND HERSTELLUNG

OTANI GmbH, www.otani.de
Buntesamt, www.buntesamt.de

Ein Projekt des Kompetenzzentrums Kinderschutz in Kooperation des
DKSB Landesverbandes NRW e.V. mit dem Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA)

gefördert vom

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



die lobby für kinder

